



## Steinar Bragi

### Hochland ★★

aus dem Isländischen von Tina Flecken

DVA 2016 · 304 Seiten · 14,99 · 978-3-421-04697-0

Steinar Bragi (\*1975) ist ein isländischer Autor, dem mit seinem Buch *Konur* (2009), dt. *Frauen* (2011) auch international der Durchbruch gelungen ist. Auch das vorliegende Buch ist in zwanzig Ländern erschienen.

Zwei Pärchen, Hrafn mit Vigdís und Egill mit Anna und ihrem Hund, die bei einem Campingausflug im isländischen Hochland Zuflucht vor der Reykjavíker Hektik suchen, kommen aufgrund starken Nebels von der Straße ab und fahren ihren Jeep aus Versehen in ein Haus. Zum Glück ist das dort lebende ältere Paar so freundlich, ihnen Unterschlupf zu gewähren, doch die Freude darüber währt nicht lange – je mehr Zeit die vier in dem Haus verbringen, desto mehr fallen ihnen Dinge auf, die an dem Paar, dem Haus und der Umgebung merkwürdig, mehr noch, furchteinflößend sind. Alle Versuche, in die Zivilisation zurückzukehren, scheitern und schnell wird klar, dass es um nichts weniger geht als ihr Leben.

Die Übersetzung ist weitgehend gut gelungen, immer wieder aber gibt es so merkwürdige Formulierungen oder veralteten Wortschatz, dass man nicht genau sagen kann, ob eine misslungene Übersetzung vorliegt oder ob das vom Autor so beabsichtigt war. Insgesamt zeigt Steinar Bragi hier schon, dass er mit Worten umzugehen weiß. Die Geschichte wird abwechselnd aus der Perspektive der vier Protagonisten erzählt. Mit dem Nebel pirscht sich auch ein unbestimmtes Gefühl von Gefahr an die Figuren und den Leser heran. Die gesamte Metaphorik und weitere Bildsprache zeugt von einer lauenden Gefahr. Die Dichotomie von Schwarz und Weiß ist sehr ausgeprägt, hinzu kommt Rot als die Farbe des Blutes, was sich übrigens in der Gestaltung des Covers, außen wie innen, hervorragend widerspiegelt. Die Erzählung ist stellenweise schmucklos, geradezu roh, z.B. bei den erotischen Szenen, die aus dem Nichts erscheinen, andererseits werden viele Worte auf die Gedanken der Protagonisten verwendet.

Denn hauptsächlich wird in *Hochland* das Innenleben der Figuren erforscht, die eigentliche Handlung tritt als Mittel zum Zweck in den Hintergrund. „Die Hölle, das sind die anderen“,



sagte Sartre in *Huis clos* (1943). Die Bedeutung dieser Aussage lässt sich anhand von *Hochland* erläutern: Draußen in der Wildnis, isoliert von allen anderen Menschen außer ihren merkwürdigen Gastgebern, haben die Protagonisten irgendwann keine Wahl mehr, als sich den Lügen, denen sie selbst bis zur Selbsttäuschung aufgesessen sind, zu stellen. In der Hektik der Großstadt mag es einfach sein, Schuldgefühle, Neid und böse Erinnerungen in den Hintergrund zu verdrängen, in der Einöde mit Personen, die man gerade so kennt und eindeutig nicht gut genug leiden kann, um mit ihnen auf engem Raum eingesperrt zu sein, ist es so gut wie unmöglich. Denn gerade diese Personen, die einen vielleicht besser durchschauen als man selbst sich versteht, sehen die Selbstlügen und können sie entlarven.

Leser, die hier eine kohärente, unterhaltsame Gruselgeschichte erwarten, werden enttäuscht. Im Grunde besteht der Roman aus einer Aneinanderreihung philosophischer Gespräche, in denen dank der unterschiedlichen Protagonisten auch verschiedene Argumente und Positionen beleuchtet werden, die den Leser mit unglaublich vielen Denkanstößen füttern. Geschlechterrollen und der Status der Frau werden ebenso diskutiert wie Maßlosigkeit, Konsumgier und viele andere negative Begleiterscheinungen des modernen Lebens, die Teile der isländischen Gesellschaft – wie auch den Rest der Welt – noch immer fest im Griff haben.

Alle, die ich kenne, sind total fertig. Es ist, als wäre diese Gesellschaft eine Maschine, die Menschen zermalmt und dann völlig falsch zusammengesetzt wieder ausspuckt – mit dem Arsch im Mund, den Augen im Schritt. (S. 54)

Der Roman ist in Island 2011 erschienen – nur etwa drei Jahre nach der Wirtschaftskrise, die das Land in den Ruin getrieben hat. Das Buch thematisiert die isländische Wirtschaft und ihre Verfehlungen immer wieder explizit. Aber auch der Glaube an das verborgene Volk, die Elfen und Wiedergänger in der Einöde, der in Island so viel präsenter ist als in den meisten anderen europäischen Ländern, spielt eine große Rolle. Wer das alles über die isländische Gesellschaft nicht weiß, hat schlechte Karten, zu einer befriedigenden Lektüre zu gelangen. Mit skandinavischen Krimis, die sich hierzulande so großer Beliebtheit erfreuen, hat dieses Buch nichts zu tun. In dieser Hinsicht sind vielleicht auch Klappentext sowie Werbung irreführend – das Buch kann nicht als reine Gruselgeschichte gelesen werden. Das heißt, möglich ist es schon, aber die Geschichte wird dann als unlogisch oder unbefriedigend wahrgenommen werden – was sich u.a. auch in den zahlreichen kritischen Rezensionen spiegelt, die z.B. auf der Verlagsseite zu finden sind.

*Hochland* ist surreal, grotesk, die Realität schwimmt immer mehr, jeder nimmt die Ereignisse ganz unterschiedlich vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrung wahr. Der Autor hinterfragt damit generell die Allgemeingültigkeit von Wahrnehmung und Existenz. Der wahre Horror beginnt in diesem Buch spät, so spät und überraschend, dass man ihn gar nicht mehr erwartet hätte. Ehrlich gesagt ist er auch nicht besonders gut gelungen, vielleicht hätte



das Buch mehr davon profitiert, wenn es bei dem psychologischen Horror geblieben wäre. Ganz zum Schluss aber, auf den letzten Seiten, gibt es eine weitere, noch überraschendere Wendung, die den wilden Ritt durch das isländische Hochland endlich abschließt und den Leser aufgewühlt und sprachlos zurücklässt.

Für mich persönlich hätte das Buch mindestens vier Sterne verdient. Mit einer ausführlichen Einführung hätte es die auch bekommen. So kann ich aber nicht mehr als zwei geben und eine Empfehlung nur für Fans oder Kenner der Materie aussprechen. Das Buch regt stark zum Nachdenken an, allerdings nur bei genügend Vorwissen und Interesse. Steinar Bragi gibt Einblicke in eine Welt voller kaputter Menschen und zerrütteter Beziehungen, in der kaum noch jemand in der Lage ist, anständig mit anderen zu kommunizieren, und zeichnet damit ein pessimistisches, aber nicht unrealistisches Bild auch unserer deutschen Gesellschaft. Umso bedauernswerter ist es, dass deutsche Leser aus dieser Ausgabe ohne Einführung und Erläuterung wenig mitnehmen können.